Vorstoß in Skandinavien

Französische Kulturpolitik im Angriff

Im Namen der Demokratie bemühen sich seine Träume noch hoher spinnt, wo ihm der Atheismus wie ein weicher Brei ums Maul geschmiert wird, daß er ihn auch sogleich hinunterschluckt. Von Zürich wandert er auf Bern. Wie es in Bern zugeht, und was er dort erlebt, erfahren wir aus einem Briefe, den er seiner Großmutter nach Hause schreibt: „... Ich bin noch nicht in Paris (er weiß in seiner Einfalt, weder wie die Stadt seiner Träume heißt, noch wo sie eigentlich liegt), weil die Schweiz jetzt ein sehr lehrreich Land ist für uns arme Gesellen. Wir haben Vereine, wo man alle Zeitungen hat und sonst viel lernt, denn da kommen von die gelehrten Herren welche und gehen mit uns um, als ob sie Brüder wären, und setzen uns alles auseinander ganz klar, daß es ein Kind begreifen kann. Wer es kann, singt manchmal auch, aber wers nicht kann, kanns bleiben lassen. Was man da für schrecklich wichtige Dinge lernt, kann ich dem Papier nicht anvertrauen, ich will es Ihr dann mündlich sagen, wenn nicht schon, ehe ich heimkomme, die großen Tage kommen, wo die Müdigkeit der Völker anbrechen wird wie ein Morgenrot, das über die Berge kömmt...“ Und einer der letzten Sätze seines Briefes in die Heimat kennzeichnet die Lebensauffassung jener durch die kommunistischen Zei-

Aufnahmebereitschaft stoßen, in [illegible] er Bern betreten hatte, aber mit einem um so größeren Zorn über die bestehende Ordnung. Den Tag, wo endlich die Freiheit anbricht, kann er kaum mehr erwarten.

Von Freiburg gelangt er nach Vivis, wo er sich zu Schiff begibt und den Genfer See hinunter nach Lausanne fährt. Des historischen Interesses halber berichte ich wörtlich, was Gotthelf von Lausanne u. a. überliefert:

„In Lausanne fand er Arbeit, wie man es ihm versprochen hatte, aber der Verdienst war gering. Im Kosthause schien es nicht so viel zu kosten, aber eine Menge Kleinigkeiten, Beigaben, ließen die nötigen Ausgaben höher steigen als nirgends. Im Kosthause war ihr [illegible]verein, Klub, da wurden kommunistische Lehrm[illegible]teuer besoldet, kommunistische Bücher teuer gekauft, kommunistische oder radikale Zeitungen teuer bezahlt. Das Gift, welches sie hier einsogen, mußten sie teuer bezahlen. Die armen Teufel, von welchen mancher keinen ganzen Strumpf hatte und kein Geld, ihn flicken zu lassen, mußten nichtsnutzigen Schlingeln die Mittel liefern, sich aufzustutzen, auf dem Kaffeehaus zu liegen, Champagner zu trinken, Mätressen zu halten. Arme Teufel wurden wohl unter keinem König ärger ausgesogen, als arme Handwerksburschen

gend Stockholms, in der früheren Belgischen [illegible]halten; aber am 14. Februar gewinnen die Regierungstruppen die Oberhand. Ohne weiteres gibt die Partei nach dem Mißlingen des Aufstandes die daran beteiligten Handwerksburschen frei. Viele werden verhaftet, bestraft und mit Dampfschiffen den See hinauf befördert, um sich anderswo Arbeit und Brot suchen zu müssen. Verdächtige Kosthäuser werden geschlossen, Meister mit ihren Familien verjagt, Wirte haben den Betrieb ihrer Gasthöfe aufzugeben.

Die furchtbaren Enttäuschungen, die Anstrengungen und großen Entbehrungen stürzen Jakob in eine schwere fieberige Krankheit. Im Spital zu Genf bereiten sich in ihm die ersten E[illegible]einungen einer langsam sich vollziehenden U[illegible]ehr vor. Trotz aller äußeren Enttäuschungen bedarf es noch allerhand klärender Erlebnisse, bis er so weit ist, daß er nicht nur einsieht, wie er von seinen politischen Glaubensbrüdern ausgenutzt und von den Wortführern im Stiche gelassen worden ist, sondern daß er auch weiß, daß „das Glück nicht von außen kommt, sondern an der Gestaltung unserer Ansprüche hängt, dem Maße unseres Genügens und Ungenügens“.

Gotthelf trägt die Probleme sehr tief. Er verkennt wohl, wie die fortschreitende Mechanisierung auch das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mechanisierte; aber aus seiner ethischen Auffassung der Arbeit heraus sieht er, daß das Grundübel in der Verkennung des Segens der Arbeit liegt. Arbeit ist keine Strafe, sondern ein Segen in zwiefacher Hinsicht: sie ist das einzige, was den einzelnen als Individuum restlos befriedigen kann, ihn innerlich frei macht, was den Menschen überhaupt art- vom Menschen macht, daß er im

NEUE BÜCHER

„Traum der Erde“, Roman von Hermann Stahl. Ln. RM. 5.80. Hanseatische Verlagsanstalt 1936.

Mit diesem Roman wird ein junger Autor vorgestellt, dessen erstes Werk schon eine achtbare dichterische Reife erkennen läßt. Unsere Zeit ist nicht gerade reich an epischen Gestaltern, aber bei diesem Werk wird man erkennen, daß hier eine schöpferische Kraft sichtbar geworden ist, die eine hoffnungsvolle Bereicherung der deutschen Literatur darstellt. Natur und Mensch sind auf eine schöne Weise zu einer Einheit verbunden. Einfach und klar wie die Welt der handelnden Menschen ist die Sprache des Verfassers.

Ludwig Thoma: „Josef Filsers Briefwexel“, 1. und 2. Buch. Verlag Albert Langen — Georg Müller, München. Ln. RM. 8.—.

Wie einstmals Politik gemacht wurde, erfährt man aus dem Briefwechsel des königlich bayerischen Landtagsabgeordneten Josef Filser. Diesen „Politiker“, wie ihn Thoma so köstlich zeichnet, hat es in jedem Parlament in vielen Exemplaren gegeben. Jeder Brief ist echt und der Wirklichkeit abgelauscht, erfüllt von einem gesunden, für empfindliche Leute wohl manchmal zu derben Humor. Ludwig Thomas Art zu schreiben ist gesund und lebendig. Er ist unübertrefflich, wie er es fertig bringt, seinen Mitmenschen mit unverfrorener Frechheit und scharfer Komik auf den Pelz zu rücken. Die lebendigen Anläße dieser Briefe holt er aus der Tiefe der Volksseele, darum sind sie so echt und wahr und belehrend zugleich.

Dr. Rau.